

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Drahtnachricht: Nachrichten Dresden.
Telegraphische Sammelnummer: 25 241.

Wagen- und Güterbeförderung in Dresden bei zweimaliger Zubehörung von Gorn- und Kanten mit einem noch nicht verloren, daß der gesunde Menschenverstand die Oberhand über die Forderungen Washingtons gewinnen werde. Dann sagte er u. a.: Wir kämpfen für unser Vaterland. Das deutsche Volk opfert einmütig sein Blut und alles, was es besitzt, fürs Vaterland. Wir stehen nicht im Kriege mit Amerika; wir wünschen nicht, mit Amerika in einen Krieg zu geraten. Ich habe alles getan und werde weiter alles tun, was in meiner Macht liegt, um den Krieg zu vermeiden. Aber es gibt Dinge, die ich nicht tun kann: Wenn in Amerika derselbe aufrichtige Wunsch besteht, zu einer Uebereinstimmung zu gelangen, wie er bei der deutschen Regierung und dem deutschen Volke vorhanden ist, so wird es keinen Bruch in den guten Beziehungen geben, die seit mehr als 100 Jahren zwischen den beiden Völkern bestanden haben.

Schriftleitung und Hauptgeschäftsstelle:
Markstraße 38/40.
Druck u. Verlag von Leipzig & Reichardt in Dresden.

Sachdruck nur mit bewährter Druckmaschine („Dresdner Nachr.“) möglich. — Unersetzte Schriftstücke werden nicht aufbewahrt.

Der Reichskanzler über die deutsch-amerikanischen Beziehungen.

Borkhof deutscher Torpedoboote zur Doggerbank. — Versenkung des englischen Kreuzers „Arabis“. — Mißlungene französische Angriffe bei Vimy und südlich der Somme. — Nikolai Nikolajewitsch über Rußlands Lage und das Kriegsende.

Der amtliche deutsche Kriegsbericht.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 11. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Vimy machten die Franzosen nach hundertlanger Artillerievorbereitung viermal den Versuch, die dort verlorenen Gräben wiederzugewinnen. Ihre Angriffe schlugen sämtlich fehl.

Auch südlich der Somme konnten sie nichts von der verlorenen Stellung wiedergewinnen.

An der Aisne und in der Champagne stellenweise lebhafteste Artilleriekämpfe.

Einer unserer Heißluftballone rief sich unbemannt los und trieb bei Bailly über die feindliche Linie ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Druswatsch-Sees wurde der Borkhof einer stärkeren russischen Abweisung abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

(M. T. B.) Oberste Heeresleitung.

Versenkung des englischen Kreuzers „Arabis“.

Berlin, 11. Februar 1916. (Amtlich.)

In der Nacht vom 10. zum 11. Februar trafen bei Doggerbank etwa 120 Seemeilen östlich der englischen Küste auf mehrere englische Kreuzer, die alsbald die Flucht ergriffen. Unsere Boote nahmen die Verfolgung auf, versenkten den neuen Kreuzer „Arabis“ und erzielten einen Torpedotreffer auf einen zweiten Kreuzer.

Durch unsere Torpedoboote wurden der Kommandant der „Arabis“, ferner zwei Offiziere und 21 Mann getötet. Unsere Streitkräfte haben keinerlei Beschädigungen oder Verluste erlitten.

(M. T. B.) Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Reichskanzler über die deutsch-amerikanischen Beziehungen.

Die „Köln. Ztg.“ meldet von der holländischen Grenze vom 9. d. M.:

Der Berliner Berichterstatter der „New York World“, Wiegandt, veröffentlicht den Inhalt einer Unterredung, die er mit dem deutschen Reichskanzler hatte. Der „New York Cour.“ bringt daraus einen Auszug, in dem es heißt: Was Ihre Regierung verlangt, erklärte v. Bethmann-Hollweg, ist eine unmögliche Demütigung. Ich bin weit gegangen, um die herzlichen und freundschaftlichen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten zu erhalten, die zwischen uns und ihnen von dem Tage an bestanden haben, wo vor 120 Jahren Frankreich als einer der ersten Staaten die Unabhängigkeit Amerikas in seinem Kampfe gegen England anerkannte. Sie wissen, daß ich in dieser ganzen Angelegenheit einen weisen persönlichen Blick gegenüber Ihrem Lande und Volke gezeigt habe. Ich bin bereit gewesen und bleibe es, Amerika alles zuzugestehen, was Deutschland billigerweise bei der Behauptung der Grundzüge der Gerechtigkeit und seiner Ehre zugestehen kann. Allein ich vermag einer Demütigung Deutschlands und des deutschen Volkes nicht zuzustimmen. Ich kann mir die Waffe der Unterseeboote nicht aus der Hand reißen lassen. Ich kann Amerika nicht befriedigen und die Fortsetzung der herzlichen Beziehungen zu einem von jedem Deutschen geschätzten Lande nicht gewährleisten, wenn es auf Kosten einer nationalen Demütigung geschehen soll. Ich erkläre Ihnen dies nicht aus leichtem Herzen, sondern bin mir der Tatsache bewußt, daß ich die Empfindung des ganzen deutschen Volkes aus spreche.

Der Reichskanzler gab offen zu, daß weder die deutsche Regierung noch das deutsche Volk die Möglichkeit eines Abbruchs der Beziehungen zu den Vereinigten Staaten, der einzig neutral geliebten Großmacht, leichtfertig oder gleichgültig ins Auge faßten. Wenn er erklärte, der Wortlaut der Note des Staatssekretärs Lansing habe ihm keine andere Wahl als Ablehnung gelassen, seine deutsche Regierung vermöchte sich zu

halten, wenn sie einer solchen Erniedrigung zustimmte. Er erklärte indessen, er habe das Vertrauen noch nicht verloren, daß der gesunde Menschenverstand die Oberhand über die Forderungen Washingtons gewinnen werde. Dann sagte er u. a.: Wir kämpfen für unser Vaterland. Das deutsche Volk opfert einmütig sein Blut und alles, was es besitzt, fürs Vaterland. Wir stehen nicht im Kriege mit Amerika; wir wünschen nicht, mit Amerika in einen Krieg zu geraten. Ich habe alles getan und werde weiter alles tun, was in meiner Macht liegt, um den Krieg zu vermeiden. Aber es gibt Dinge, die ich nicht tun kann: Wenn in Amerika derselbe aufrichtige Wunsch besteht, zu einer Uebereinstimmung zu gelangen, wie er bei der deutschen Regierung und dem deutschen Volke vorhanden ist, so wird es keinen Bruch in den guten Beziehungen geben, die seit mehr als 100 Jahren zwischen den beiden Völkern bestanden haben.

Der amerikanische Journalist Wiegandt bemerkt zu den Rednerungen des Kanzlers u. a.: „So sprach der Kaiserliche Kanzler v. Bethmann-Hollweg zu mir nach meiner Rückkehr von Amerika. Der Kanzler, der von Natur tiefersinnig ist, und zu dessen bewundernswerten Charakterzügen seine bemerkenswerte Offenheit und seine Abneigung, Ausflüchte zu machen, gehört, schien mir noch gedankenvoller als am dem Tage, da er mir vor zehn Wochen sagte: „Es ist nichts dran an diesem Friedensgerede in der ausländischen Presse. Ich kann den Frieden noch nicht sehen.“ Als ich Washington verließ, wohin ich mich für wenige Tage während meiner Ferien in der Heimat begab, um auf Wunsch der „World“ auch mit der amerikanischen Seite der Frage in Verbindung zu kommen, machte es mir den Eindruck, die allgemeine Auffassung sei die, daß es hauptsächlich nur um eine Frage der Wortfassung bei den Verhandlungen zwischen Verrill und Lansing handle, durch die die „Lustania“-Frage zwischen den beiden Völkern erledigt werden würde. Es war mir eine außerordentliche Ueberraschung, bei meiner Ankunft hier hören zu müssen, daß die deutsch-amerikanische Lage eine ernstere geworden sei, als zu irgendeiner Zeit seit der Versenkung der „Lustania“.

Auch Unterstaatssekretär Zimmermann sprach mit mir über die Angelegenheit und sagte: „Tatsächlich hat Amerika alles erreicht, was es wollte. Wir sind den Wünschen Ihrer Regierung fast in allen Punkten entgegengekommen. Aber das, was von uns jetzt verlangt wird, können wir nicht tun. Wir Deutschen ist es unverständlich, warum Amerika, mit dem wir uns nicht im Kriegszustande befinden und auch nicht befinden wollen, uns demütigen und im Kampfe für unsere nationale Existenz beunruhigen will.“

An Preßstimmen liegt hierzu bis jetzt nur eine Auslassung der „Alln. Ztg.“ vor, die schreibt: Diese Nachrichten werden vom deutschen Volke mit einem Gefühl der Erleichterung aufgenommen werden. Der Reichskanzler hat mit einem Ernst und einer Entschiedenheit, für die ihm das deutsche Volk dankbar ist, der amerikanischen Öffentlichkeit mitgeteilt, daß Deutschland die Versenkung der „Lustania“ nicht als geschwändig bezeichnen und damit seinem ganzen Torpedokrieg das Todesurteil sprechen kann.

Preßstimmen zur Deutschschrift der deutschen Regierung.

Die Berliner Blätter besprechen die Deutschschrift der deutschen Regierung mit einmütiger Zustimmung und würdigen sie in ihrer praktischen Tragweite. Die „Kreuzzeitg.“ sagt, sie stelle einen hochbedeutsamen Schritt dar und könne zu einem Wendepunkte des Krieges werden. Das deutsche Volk blicke mit Stolz und Vertrauen auf unsere herrlichen Seestreitkräfte, die in dem Rahmen der erstellten Befehle hinsichtlich der größten Leistungen aufweisen, die denkbar sind. Es wird voll Zuversicht und voll Entschlossenheit, alle Folgen zu tragen, hinter der Regierung stehen, wenn sie dem Heidenmut und der erprobten Tüchtigkeit unserer Streitkräfte freie Bahn gibt.

Der Berliner „Vol.-Anz.“ schreibt unter der Ueberschrift „Die Entlarvung“: Wenn wir an den „Varalong“-Fall denken und an andere Fälle, die Glieder eines Wahrsystems sind, dann ist doch die Frage berechtigt, ob es zu verantworten ist, solche Kämpfer auf die gleiche Stufe zu stellen mit den ehrlichen Soldaten und Matrosen.

Die „Berl. Neuesten Nachr.“ sagen: Die mit spannender Ungeduld und im Bewußtsein ihrer Notwendigkeit erwartete Deutschschrift bringt das, was notwendig, was unvermeidlich ist.

In der „Dtsch. Tagesztg.“ wird dem Wünsche Ausdruck gegeben, daß die im Abschnitt 4 genannte kurze Frist, nach deren Ablauf die deutschen Seestreitkräfte dem Befehl erhalten werden, solche Schiffe, die Waffen führen, als freigelegte zu behandeln, von unwillkürlicher Härte sein werde.

Der „Reichsb.“ bemerkt: Das deutsche Volk empfindet es wie eine Befreiung von schwerem Druck, daß in der nachdrücklichen Ausübung unserer wirksamen Unterseebootschiffe gegen Englands Seewillkür endlich nach langer Pause wieder voller Ernst gemacht werden soll. Gerade das Zugeständnis, ohne vorherige Warnung und genügend Zeit zur Rettung der Passagiere keinen Handelsdampfer mehr zu torpedieren, einerlei, ob bewaffnet oder

nicht, läßt unsere Unterseebootschiffe und gefährdet die Unterseeboote. Jetzt dagegen wird die Sache wieder erheblich vereinfacht, da alle britischen Handelschiffe mit Geschützen versehen sind und einfach als Kriegsschiffe behandelt werden können. Möge die Wirkung auch jetzt wieder eine so hart fühlbare für das heimtückische Inland sein, wie vor Jahresfrist. England spielt heute eben so wie stets die Rolle des heimtückischen Völk in der europäischen Völkermord. Hoffentlich hat es in diesem Kriege zum letzten Male in schändlichen Mächten Willige für die Rolle des blinden Hörsen gefunden, die sich zu blinden Werkzeugen seiner Arglist hergeben und nur Englands Geschäfte besorgen, indem sie ihr Geld und ihres Landes beste Jugend opfern in schweren Kriegen der Weltmächte gegeneinander, deren letzte Lucille fast immer in dem von Frankreich aus treffend als das „verfälschte Albion“ gekennzeichneten Inland zu finden war.“

Nikolai Nikolajewitsch über Rußlands Lage und das Kriegsende.

Der bulgarische Mitarbeiter der „Deutschen Morgenpost“ für auswärtige Politik“ schreibt:

Großfürst Nikolai Nikolajewitsch ist wieder in sein Tuschino, Schloss Nischin, im Mantel zurückgekehrt. Zwischen dem Jaren und seinem Oheim hat eine Ausöhnung stattgefunden; man wird sich erinnern, daß der Großfürst in der letzten Zeit wiederholt zu wichtigen Beratungen in Petersburg hinzugezogen worden ist. Auch kürzlich war Nikolai Nikolajewitsch wieder in Petersburg und man acht wohl nicht sehr, wenn man die Ernennung des bisher gänzlich unbekanntem Herrn Steiner zum Ministerpräsidenten nicht zum wenigsten seinem Einflusse zuschreibt. Steiner zählt schon seit langem zu dem Vertrautenkreis des Großfürsten. In der Beurteilung der Persönlichkeit und der Tätigkeit Nikolai Nikolajewitschs ist jetzt in Rußland ein Umschwung sehr zu seinen Gunsten erfolgt. Man hatte nach dem Sturze des Großfürsten allgemein eine Wendung des Kriegsläufers erwartet, mußte aber nach und nach erkennen, daß Rußlands militärische Lage unter dem neuen Oberführer immer schwieriger wurde, und daß im Gegenteil zu der Führung des Großfürsten der doch in Galizien immerhin einige Erfolge hatte, nicht der geringste Fortschritt zu verzeichnen war. Bei seinem letzten Petersburg-Aufenthalte benutzte Nikolai Nikolajewitsch die Gelegenheit, sich in seinem Freundeskreise über die Lage Rußlands und über das voraussichtliche Ende des Krieges zu äußern. Er sagte u. a.:

Die Kämpfe auf dem Balkan scheinen meiner Beurteilung nach zu einem vorläufigen Abschlusse gekommen zu sein; Deutschland hat dort unten alles erreicht, was in seinen Plänen lag. Ich habe das Gefühl, daß die Mittelmächte zunächst kein weiteres Vordringen gegen England, Gebiete im Orient beabsichtigen, ich glaube vielmehr, daß sie versuchen werden, eine Entscheidung des Krieges auf dem westlichen Kriegsschauplatz herbeizuführen. Die politischen Konstellationen in Europa und die innerpolitischen Verhältnisse in den einzelnen Ländern des Viererbundes haben sich seit Beginn des Krieges ganz wesentlich zugunsten Deutschlands verändert. Wir dürfen vor diesen Tatsachen nicht die Augen verschließen und glauben, sie damit aus der Welt zu schaffen, wir müssen mit ihnen rechnen und unsere Maßnahmen darnach einrichten. Ein entscheidender Sieg Deutschlands über eine der Viererbandmächte am Anfang des Krieges errungen, hätte das Ende des Krieges kaum wesentlich beschleunigt, denn der unterlegene Verbündete hätte bei den Bundesgenossen genügend Hilfe gefunden, weil alle Viererbandmächte das eine gemeinsame Ziel der Zertrümmerung Deutschlands, im Auge hatten, und weil sie wußten, daß dieses Ziel nur dann erreicht werden konnte, wenn Deutschlands Gegner fest und einmütig zusammenhielten. Heute liegen die Dinge ganz anders, das gemeinsame Ziel ist in weite Fernen gerückt, jedes Land ist mehr und mehr befreit, seine eigenen Interessen in Sicherheit zu bringen. Mein Mitglied des Viererbundes kann heute eine vernichtende Niederlage hinnehmen, ohne Frieden schließen zu müssen, wenn die Hilfe der Bundesgenossen ausbleibt. Andererseits ist keine Macht des Viererbandes so hart gerichtet, um ohne Gefährdung der eigenen Sicherheit, einem Verbündeten ausreichende Hilfe für eine erfolgreiche Abwehr eines Angriffes der Neutralmächte zu leisten. Ich glaube, daß der Frieden nach einem einzigen vernichtenden Schlage der Centralmächte von diesen errungen werden wird.

Unter den Verbündeten des Viererbandes ist die Lage Rußlands die günstigste, sowohl in politischer als auch in wirtschaftlicher Hinsicht. Vielleicht ist auch Rußland der einzige Gegner Deutschlands, der noch am ehesten eine militärische Niederlage vermeiden könnte. Rußland ist auch das Land, das am schnellsten alle nachteiligen Folgen des Krieges überwinden wird. Unter den Verbündeten ist Rußland allein in der Lage, die für seine Einwohner erforderlichen Nahrungsmittel ohne nennenswerte Zufuhr aus anderen Ländern selbst aufzubringen. Die Verluste an Menschenleben treffen es deshalb nicht so schwer, weil es nicht, wie z. B. Frankreich und England, auf die Aufrechterhaltung seiner Ausfuhr bedacht zu sein braucht. Für Frankreich und England ist jeder Mann unerheblich, weil diese Länder schon in normalen Zeiten zur Aufrechterhaltung ihres Handels und ihrer Fabrikation keine Arbeitskraft miffen konnten. Am schlimmsten daran ist England, und es wird wohl nach dem Kriege sehr bald von Deutschland von seinem Plabe als erstes Handelsvolk der Welt verdrängt werden, trotz aller beabsichtigten Handelsverträge.

